

Emilia Schilling erzählt eine Mutter Tochter Geschichte, die mich in den Bann gezogen hat. Anfang der 1960er Jahre wird die Villa Francese in Rom zum Treffpunkt der High Society. Ich sehe Reggie als Mädchen durch die Villa Francese laufen, barfuss über kühlen Marmor, umgeben von Lachen, Musik, Zigarettenrauch und dem Duft teurer Parfums. Für sie ist Yvonne Wolf nicht nur Mutter, sondern Mythos eine Frau, die Räume zum Leuchten bringt, die Männer verstummen lässt, die das Leben wie eine Bühne betritt. Reggie wächst in diesem Glanz auf, geblendet und geborgen zugleich, und ich spüre, wie sehr sie sich danach sehnt, genauso strahlend zu sein. Doch je älter sie wird, desto deutlicher erkennt sie die Risse im goldenen Lack. Yvannes Charme hat Kanten, ihre Liebe Bedingungen, ihre Freiheit einen Preis. Plötzlich steht Reggie nicht mehr im Licht ihrer Mutter, sondern im Schatten. Einem Schatten, der enger wird, je mehr sie versucht, sich selbst zu finden. Die Rivalität zwischen ihnen fühlt sich an wie ein unsichtbares Seil, das sich mit jedem Fest, jedem Blick, jedem unausgesprochenen Vorwurf weiterspannt. Was mich am meisten berührt, ist dieser stille Schmerz, der zwischen ihnen liegt. Zwei Frauen, die einander lieben und gleichzeitig nicht ertragen können, weil sie sich zu ähnlich sind. Die Rivalität zwischen ihnen eskaliert in einer Geschichte von Liebe, Verrat und der Suche nach der eigenen Identität. Am Ende bleibt dieses bittersüße Gefühl, dass manche Brüche erst heilen, wenn man den Mut hat, sich von dem Glanz zu lösen, der einen ein Leben lang verblendet hat.

Emilia Schilling, Reggie, between pages by Piper, 03.07.2026, 352 Seiten, Fr. 24.90